20 Jahre ARCADOS

# swiss gay newsletter

**Monatsblatt für sexuelle Variation, Politik & Kultur**

*früher: Abendblatt und come out!*

Die «Männlichkeit» als Rollenvorbild und Alternative zum «typischen Schwulen» oder zum «Macho» werden diskutiert. Bartmänner, Bauchmänner und der Verzicht auf «klassizistische» Ästhetik, die junge Schwule zu leben versuchen.

Masculinity as a role of common sense of an alternative in the gay life are discussed. No more «macho» or clone-types! Bears, fat boys and the refuse of the classical aestheticism of jounger gay boys and queers.

*Masculinité comme rôle à apprendre pour une vraie alternative, sont les sujets de la discussion dans ce numéro. Refus du type commun du pédé et du «macho». Mecs à barbe et gros mecs sont demandés. Fin de l'esthéticisme de la jeunesse.*

Oktober 1994
1. Jg. Nr. 1

INHALT

Schwul u. männlich... S.1-3
Bart Mann-Biographie S. 2
Was ist ein(e) Schwuler/ester? S. 3
Das Männerbild - X-large S. 4
Radical Fairies S. 4
Nicht immer trägt d. Bartmann Haare i. Gesicht S. 5
Bärte u. Bäuche S. 5
Schlank, genussreich, angepasst S. 6

# Schwul und männlich...

*Ein Mann tritt ein, alles blickt zur Tür und gleich wieder zurück. Nur die kaum wahrnehmbare Dehnung im Wort unseres Gegenübers lässt vermuten, dass auch er sich nichts entgehen liess.*

Für mich liegt in diesem 'Augenblick' die Essenz des schwulen Erbes durch die Generationen. (Ist da einer? Wäre er zu haben? Lohnt es sich...) Scheinbar beiläufig, sind dies klar verständliche Signale, für alle, die diese 'Sprache' des Cruisings sprechen...

Eine Klappe spät nachts, wo Gestank, ja auch Schutz ist: (Kein Hetero verirrt sich zu der Zeit hierhin... man kann es wagen.) Ob uns das passt oder nicht, dies atemlos Verborgene ist unsere Geschichte, jedenfalls grösstenteils und vielerorts immer noch...

In den frühen 70ern erzählte mir ein Freund in London, dass er bis über seinen 40. Geburtstag hinaus geglaubt habe, er sei der einzige Schwule auf der Welt, der nicht ein Transvestit sei. Erst die antischwulen Fernseh-Hetzkampagnen der späten sechziger Jahre zeigten ihm Männer, mit denen er sich identifizieren konnte.

Ein anderer Freund, der als Sozialarbeiter in einem New Yorker Gefängnis arbeitete, erzählte mir von einem jugendlichen Schwarzen, der partout nicht glauben konnte, dass man schwul sei könne, ohne deswegen Frauenkleider tragen zu müssen. Erstaunlich dies, im Einzugsgebiet des Big Appels, anfangs 80er Jahre, doch, wie mein Freund mir versicherte, durchaus kein Einzelfall.

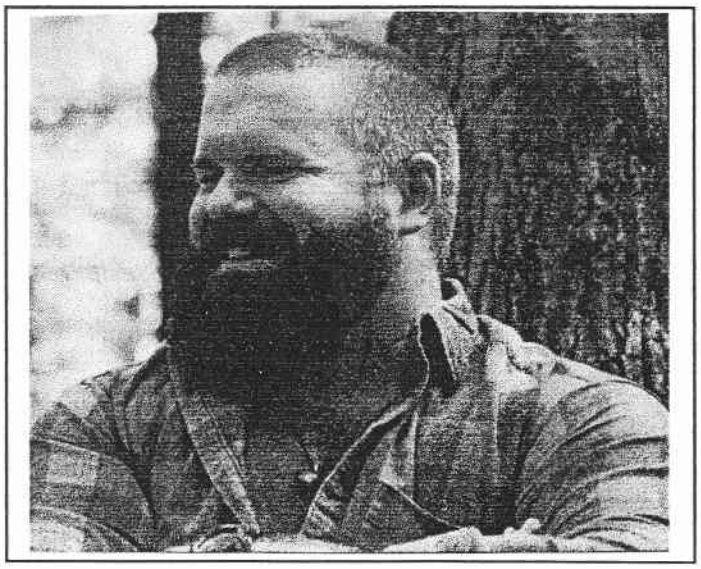
Auch wenn diese Beispiele im nach-68er Licht vielleicht etwas exotisch tönen, so belegen sie doch, dass unser dunkles Erbe immer noch über uns seine Schatten schlägt.

Sicher, die Formen unserer Selbstverachtung, die wir von unserem Umfeld bewusst, wie unbewusst übernehmen, sind inzwischen etwas weniger augenfällig. Aber die Haltung ist unter den adrett gebügelten Hemden und den engen 501 oft erschreckend gleich.

Soll sich also keiner etwas vormachen: In einer Gesellschaft, die uns laufend unsere Minderwertigkeit als Mann und als Mensch unter die Nase hält, ist es äusserst schwierig, von solch konstantem Urteilen nicht beeinflusst zu werden.

So glaubt kaum einer, der die Razzias der 60er und 70er Jahre erlebt hat, dass die Polizei «es gut mit uns meint», wenn sie im Park patrouilliert. (Verständlich vielleicht, da z.B. in Lausanne diese Vorsicht noch durchaus angebracht ist.)

Im Allgemeinen gibt es aber nur zwei Haltungen: Entweder werden wir uns dieser negativen Vorbilder bewusst und lernen sie auszuklammern, oder wir leugnen ihren Einfluss und geben ihnen so Macht, unbewusst unser Verhalten weiter zu beeinflussen.



In der Heterowelt ist ein Mann über 50 durchaus noch in voller Blüte seiner Männlichkeit, während eine Frau mit 30 im Playboy schon in eine Spezialkategorie gehört. Sicher, Cher und Tina Turner rütteln an diesen Werten, aber sie verbrauchen eine Unmenge von Make-up und Implantaten, um das zu erreichen, was Sean Connery spielend, und ohne Sport zu treiben, gelingt.

Es ist wohl mehr als Ironie, dass Schwule diese perversen Spiele auch untereinander fortsetzen. Mann ist nicht Mann. Mann ist schon eher Frau. - Sicher sind wir etwas zurückhaltender mit dem Makeup und die Implantate konzentrieren sich vor allem auf die Kopfhaut, aber die Wertskala ist identisch. Es geht mir dabei nicht um eine Ausgrenzung femininer Männer, (im Gegenteil!) sondern um unsere innere Wertskala, mit der wir uns selbst als minderwertig definieren.

Einer der grossen Unterschiede zwischen Schwulen und Heteros ist, dass ein Mann seine Frau mit anderen Frauen vergleicht (und umgekehrt), während wir unsere Bettkumpanen mit uns selbst vergleichen. (Bist Du geil genug, an meinem Schwanz zu lutschen?)

Der resultierende Narzissmus

*Forts. sh. S. 2!*

# Schwul und männlich...

*Fortsetzung von S. 1 !*

hat seine Vorteile und Tücken. Wir müssen zum Beispiel nicht, jedesmal wenn wir die Beine spreizen, uns mit dem Heilige/Hure-Syndrom 'rumschlagen und: sicher, inzwischen sind wir die Hübscheren, (wenn auch beileibe nicht alle) und wir haben das Fernsehen dazu gebracht, den Mann sogar ausserhalb der Werbung auszuziehen. Gleichzeitig aber unterwerfen wir uns einem Jugend- und Schönheitsterror auf einem Niveau, das sich auch die zurückhaltendste Feministin lauthals verbieten würde.

Während ein Hetero, dessen Midlife-Krise die Form eines jungen Dummerchen annimmt, sich inzwischen vor allem etwas lächerlich macht, haben sich die Schwulen immer noch nicht von diesem Vorbild spätpubertärer Unschuld lösen können und tun so, als ob Jugend an sich schon eine Leistung wäre.

Nichts gegen einen knackigen Arsch, aber man muss ja auch noch mit ihm aufwachen und ein Gespräch führen können, das nicht ausschliesslich von pädagogischem Verständnis gekennzeichnet ist.

Ich kann auch 'nachvollziehen', dass die formbare Widerstandslosigkeit eines emotional erwachenden Jungknaben den geistigen Verdauungsprozess weit weniger belastet, als das reifere Modell. Ein Mann stellt da natürlich schon eher eine Herausforderung dar, die störende Veränderungen im Alltag mit sich bringt, was unsere Verhandlungsfähigkeit auf ungeahnte Proben stellen kann.

Obwohl eine Vorliebe für emotionales Fastfood sicher eine Geschmacksfrage ist und jeder so liegt, wie er sich bettet, ist es oft traurig, zu sehen, wie gestandene Männer zu allem Übel noch dankbar sind, wenn der Kleine sie 'ranlässt.

Auch mit nur primitivsten Grundkenntnissen der Psychologie müsste auffallen, dass da 'was nicht stimmt. (Für realere Zusammenhänge: siehe Plato, Das Gastmahl!)

Kein Hetero würde sich das gefallen lassen. Aber eben, wir sind ja keine Heteros, und ich möchte auch in keinster Weise vorschlagen, dass wir solche werden sollen. Macho-Verhalten ist nicht die geforderte Alternative, aber doch ein Zurückbesinnen auf eine minimale männliche Selbstachtung.

Aber hier stellt sich die Frage: Was sind wir? Wer sind wir? Wenn man sich nicht Rollen anpassen will, muss man sich neue, eigene schaffen. Als Einzelner, wie als Gruppe.

ADVOCATE's (grösste US-Schwulenzeitung) Studie zum Thema unterscheidet uns in 3 Grundtypen, oder drei grundtypische Verhaltensmuster, innerhalb derer wir uns zu identifizieren scheinen:

1) Der schwule Mann: Er lebt wie ein Hetero, bumst aber andere Männer.

2) Die «Schwester»: Er lebt in der Subkultur und passt sich ihr an.

3) Die «Tunte»: Er nimmt einen Aspekt seiner Persönlichkeit (z.b. Frauenkleider, Leder, oder Muskeln) und verstärkt ihn; oft als Basis einer Identität.

Sicher, diese Unterteilung ist wie jede Unterteilung gewollt, aber sie hat den Vorteil, dass sie von Schwulen für Schwule geschaffen wurde und im grossen Ganzen eine Art Anfang für eine schwule Identitätsfindung bilden könnte. Wichtig ist auch, dass diese drei Grundtypen (in Reinform) sich auf den Tod nicht leiden können und dafür hat nun jeder genug eigene Erfahrungen.

So z.B. sehen die «Schwestern» sich selbst als 'nett', die Tunten aber als 'böse und 'pervers', während die schwulen Männer als 'verklemmt' und 'langweilig' abgetan werden.

Die «Tunten» verachten grösstenteils alles was nicht ist wie sie, sind aber fähig, sich politisch untereinander zusammenzuschliessen. (siehe Stonewall, etc.) Während die «schwulen Männer» dieses ganze Getue so oder so nervt. Diese Unterteilung ist nur Unter-Teilung, will also keine Lösung anbieten, hilft aber dem Einzelnen vielleicht, Grundfragen nach seiner Identität besser in den Griff zu bekommen.

Auch müsste AIDS uns inzwischen gezwungen haben, einzusehen, dass unser Überleben unter anderem auch davon abhängt, das Zusammenspiel von Immunität und Identität (Selbst) besser verstehen zu lernen. Aber noch wird dieses Thema bei uns weitgehend verdrängt oder verpolitisiert. Obwohl es ja eigentlich nicht von der Hand zu weisen ist, dass eine Immunkrankheit etwas mit «wie wir leben» und «wie wir uns selbst begreifen» zu tun

*Forts. sh. S. 3 !*

# Bart Mann - Biographisches

*Er stand in der Ecke. Bärtig, kernig, pelzig, bärig. Laserblitze streiften die schweissnassen, bodygebuildeten, solariumbraunen, ewigjungen Tänzer rundherum.*

*Doch nichts lenkte mich ab. Ich schaute immer wieder hin. Die gemütliche Ausstrahlung, das Gefühl, dass der Kerl sich nicht hinter einer Aufmachung versteckte, dass alles echt war, faszinierte mich. Ich brachte ihm ein Bier...*

*Zusammen geniessen wir jetzt die gemütliche, natürliche, herzliche, lockere, männliche Atmosphäre am Stammtisch der Bartmänner, beim Besuch der Kölner Bären und beim Baden und Picknicken am Fluss.*

*Ich zähle mich zu den «geborenen» Schwulen. Nicht etwa eine besondere Begebenheit bewog mich, schwul zu werden, sondern bereits als ca. 8-jähriger habe ich eigentlich auf den sogenannten «bösen Onkel» gewartet. Nur ist er nie gekommen! In diesem Alter reizte mich bereits die Unterhosenseite in den Versandkatalogen. Behaarte Männer mit Bärten reizten mich bereits als Jugendlicher. Mit 15 kamen auch die ersten Brusthaare und der erste Mann. Dieser fotografierte mich und wollte erst noch Fr 100.- bezahlen... Ich schämte mich - auch weil der erste einem Bartmann mitnichten nahe kam. In dieser labilen Phase der Entwicklung kamen mir auch die ersten Pornohefte in die Hand. Die Handlungen waren geil - doch die meisten Modelle waren haarlose, knabenhafte Beach-Boys ohne Ausstrahlung. In den Medien sah ich immer wieder Bilder von Schwulen - Friseur mit Goldkettchen und weisser Hose, «huch» rufend! 'Bin ich wirklich so?' war meine grösste Sorge. So brauchte ich Jahre, um überhaupt offen und lokker mit meinem Schwulsein umzugehen. Inzwischen stämmig, haarig und bärtig, spielte ich in der Gesellschaft immer den Macho. Mein heterosexueller Freundeskreis wollte mir immer die geeigneten Frauen vermitteln. Dann kam es: mein coming-out.*

*"Was, du und schwul - du machst Witze. Ein Schwuler kann einfach nicht wie du sein. Gross stämmig, bärig und, tragen die überhaupt Bärte?" So und ähnlich waren einige Reaktionen meiner besten Freunde und Freundinnen.*

*Meine Antwort lautete: "Das glaubte ich auch, darum habe ich so lange gebraucht, dazu zu stehen - jetzt weiss ich es besser - ich bin wie viele andere auch!"*

*Ich entdeckte zum Beispiel das BEAR-Magazin mit Kerlen wie ich - richtigen Bären, beobachtete immer mehr Schicksale à la «Boy 50 - jünger aussehend» und lernte auch Männer um die 50 kennen, die mit Bart und ihrer eigenen Natürlichkeit extrem sexy aussehen.*

*Heute bin ich 35 und lerne immer mehr eine alternative Welt zu der Schein- und Cliché-Schwulenwelt kennen. Bei den Bartmännern Schweiz (ich gehöre zum Vorstand) fühle ich mich wohl und habe auch schon andere erlebt, die bei uns ihr Coming-out gemacht haben. Und an Gay-Pride-Paraden wie z.B. in Köln nehmen wir als stolze, haarige und auch vielleicht übergewichtige Bartmänner teil. Ein ideales Kontrastprogramm zu Disco-Huschen, Ledermackern (ich trage ab und zu auch gerne Leder).*

*Jean-Daniel*

Schöner russischer Schwuler, 23 Jahre, 176 hoch, 74 kg, braune Haare, blaue Augen, NiRa, aufrichtig, vertrauenswürdig, zärtlich, Absolvent der HS für Fremdsprachen, sucht nach dem gebildeten, männlichen Freund (ca. 25-35 J.) für Freundschaft, Besuchsaustausch, Dauerbeziehung. Schreiben in E, *Alexander Bykow, RU-665826 Angarsk 26, 13-24-21, Irkutsk Region, Russia*

Hallo, ich bin 25 Jahre alt, Ägypter und möchte m. Jungs und Männern aus Europa in Kontakt treten!
Ich bin 177/68 kann Deutsch verstehen u. interessiere mich für d. Mann-Sein im Ausland.
*Karim Abdel Khaled, POBox 438, New Ramses Centre, CAIRO 11794, Egypt*

**Thinking of Thailand?**
Want an exciting new boyfriend? We have 100's English speaking, noncommercial, young guys seeking Western friends.
Tel. +44 481 832617
Fax. +44 481 832515
POB 9, GY9 OSE, Guernsey, Dept. 208/G

# Was ist ein(e) Schwuler/ester?

Die Identitätsfrage unter den Schwulen stellt sich umso heftiger, als die Repression der Umgebung abnimmt! Diskriminierung untereinander ist (hoffentlich) nur ein Übergang zur «Ausdifferenzierung» in der Schwulenszene. Was die Heteromehrheit mit Schwulen macht, machen diese wiederum mit einem Teil ihresgleichen.

Jeder Schwule erlebt sich als historisch einzigartiger Fall und muss erst mühsam den Zusammenhang zur Gruppe finden.

Bei den Heteros ist es genau umgekehrt: Sie kommen aus dem Topf der Masse und wollen sich zu einem «eigenen Fall» entwickeln: Verheerende Versuch von Mackern, Gewalttätern, Alkoholikern und andern missglückten Abenteurern, wovon das letzte die Drögeler sind, zeugen von den Schwierigkeiten der Heteros. Und bleibt einer so normal wie es geht: Mit Familie! Dann «versucht» er sich an den selbst gezeugten Kindern... (die so und so oder anders sein sollen!)

Bürgerliche Schwule gehen immer wieder auf die vergebliche Suche nach dem (narzisstischen) Spiegelbild von sich selbst: Wo ist der (Freund fürs Leben), der so ist wie ich? (Entspricht etwa dem vergeblichen Versuch der Heteros: Wo ist die, die auf mich passt?)

Es hat viel mit Liebe zu tun, gerade die unpassenden Frauen und die «anders wie ich» suchen zu gehen...

Die Fähigkeit zu einer Bindung zeigt sich an der Differenziertheit zweier (oder mehrerer) Personen im Zusammenleben und nicht am gemeinsamen «spinnen zu zweit» (folie à deux).

Die bärig-bärtige Identität stösst auf Schwierigkeiten aus zwei Gründen: Wir sind oftmals gesättigt mit sinnlich-negativen Eindrücken von hunderten, ja tausenden von bäuchigen und haarigen Männern, vom eigenen Vater/Onkel angefangen, bis zu den Nachbarn, Politikern, Pfarrern, Lehrern, Vorgesetzten u.sw. ausserhalb der Familie, die uns vieles verboten haben...

Aber auch viele der «Männer» um uns herum sind sinnlich tot. Trocken. Ausgelaugt. Oder gar nie erwacht! Wegen Familie, Beruf, Sport u.a.m. (Sie dekorieren sich mit sinnlichen Frauen...)

Wer aber in unserer Gesellschaft hat noch diese Sinnlichkeit und Ausstrahlung, die sexuell empfindsam macht? Die Kinder/Jugendlichen! Wenn Du jetzt «ausrufst» dann darf ich Dich daran erinnern, dass Kino und Werbung schon lange darauf (finanziell profitabel) «reiten»! Frauen sind out, es sei denn sie präsentieren eine penetrante Kindlichkeit («Baby»).

"Wo Haare sind, da weilt die Freude", oder so ähnlich erzählte mir immer die Mutter. Das ist immer eine individuelle Geschmacksfrage, die schon in der Kindheit ausgebildet wird, denke ich.

Dicke Menschen haben ihre Grenzen in der allfälligen Bewegungs- und Lebensbehinderung. Auch hier muss ausgewogen werden! Dicksein kann niemals ein höchstes Prinzip sein. Dicke Menschen stellen für andere oftmals auch etwas Dominierendes dar, ähnlich wie Fummeltrinen oder Ledermacker. Allein hier ist es die Körpermasse. Ich habe gelernt, dass mene Partner kleiner, schlanker, oder grösser, dicker sein müssen, wenn es keine Schwierigkeiten im körperlichen Umgang geben soll (ein Rollenproblem!). Völlig ausser acht blieb leider die chronologisch-historische Ebene des Dickseins! Was hat es der Person denn nun «bringen müssen» oder gebracht?

Schliesslich ist jedes Phänomen nur dann gültig interpretierbar, wenn auch etwas über seinen Werdegang bekannt ist. Bärtige Männer müssen nicht immer männlich und dominierend sein! Und schon in den siebziger Jahren musste ich feststellen, dass sog. «Cat Stevens-Typen» nicht diejenigen Männer waren, die ich in ihnen gesucht habe.... *Peter Thommen*

# Schwul und männlich...

*Fortsetzung von S. 2 !*

haben muss. (Nicht dass man deswegen das erste mit den 10 Geboten und das zweite mit Schuldgefühlen vermischen müsste, aber die Dringlichkeit der Frage bleibt.)

Schon seit Jahren wissen wir z.B., dass ein Mann, der sich in das Rollenspiel des schwulen Ghetto begibt, ohne vorher mit seinen Eltern 'aufgeräumt' zu haben, in einem unglaublichen Doppeldruck lebt, dessen negative Wirkung auf die Immunität inzwischen ausführlich dokumentiert worden ist. Und ob jemand unter diesen Umständen noch eine unabhängige Persönlichkeit oder sogar ein Selbstverständnis entwickeln kann, ist höchst fraglich.

Zurück zum Thema! Wie definieren wir Schwulen Männlichkeit? Ist sie wirklich bloss identisch mit der Menge des vorhandenen Testosterons (männl. Hormon)? Wenn wir sie nur chemisch definieren wollen, ist das sinnvoll, aber hilft sonst wohl kaum weiter! Wir brauchen neue Leitbilder. Wie Robert Bly, der hetero Männer um sich schart um mit ihnen ihr viriles Selbstverständnis neu zu entwickeln, wäre es auch für uns an der Zeit, von unserer historischen Opferhaltung zu lassen und bereit zu sein, uns selbst zu überraschen.

Wir müssen vorsichtig lernen, miteinander zu reden, zu spielen und Abarten als andere Möglichkeiten (auch unter uns) zu akzeptieren. Diese innere Rebellion hat schon längst begonnen und es ist an der Zeit, ihre Gesichter vorzustellen.

Für die nicht Angepassten ist es oft schwierig, Seinesgleichen überhaupt zu finden, die meisten von uns, die sich durch die Szene entwertet fühlen, ziehen sich zurück, werden unsichtbar.

In Amerika haben solche Randgruppen schon in den 70er Jahren angefangen sich zusammenzuschliessen. Inzwischen, da die Lederkultur selbst Modeströmung geworden ist suchen viele deshalb neue Untergruppen. Oft finden sich Männer auch spontan zusammen. Was diese verschiedensten Gruppen verbindet, ist primär der Versuch, aus der Isolation, in die sie sich von Modediktaten gezwungenfühlen, auszubrechen und den gängigen Konsensus durch ihre Gegenwart aufzubrechen.

Wichtig ist auch, dass dies eine Rebellion von unten darstellt. Es hat schon immer Mut gebraucht, mit Bart in einer Bar zu erscheinen und ich weiss, dass sich meine Bettkumpanen radikal ändern, sobald ich meinen Bart auf einen Schnauz reduziere, oder ihn überhaupt wegschere. Die Idee von der netten, adretten, bartlosen Vertrauensperson, im Gegensatz zum grossen bösen Wolf (mit Bart) geistert genauso in schwulen Köpfen, wie in Männermode-Magazinen von «GQ» – «Vogue» und «Männer». Aber wenn wir uns schon nicht mehr dafür entschuldigen sollen, dass wir schwul sind, müssten wir uns auch nicht dafür entschuldigen, dass wir Männer sind, oder dass ein paar Kilo zuviel am falschen Ort den perfekten optischen Eindruck stört.

Ich glaube auch, dass dies noch weiter geht. Der Bart (wie auch etwas Speck) waren schon immer die direktesten Signale, die ein Mann setzen kann, um visuell sich vom Konformismus einer Leistungsgesellschaft abzuheben.

Inzwischen bahnt sich eine Rebellion innerhalb der Bäuche und Bärte ab. Nämlich, dass man nicht ein Kartoffelsack sein muss, nur weil man sich Schokolade-Eis nicht oft genug verklemmen kann. Unter den Leuten von «X-Large» gibt es eine ganze Gruppe, die trainiert. Und zwar nicht, um ihr Fett abzubauen, sondern um ihre Muskeln lebendig zu erhalten und so auch noch nach 40 der Schwerkraft etwas entgegen halten zu können. Es kommt also nicht darauf an, ob man einige Kilos zuviel hat, sondern, wie man sie trägt. (Sexy ist sexy, sh. Foto!) ***Th.T. Roth***

**Impressum**
Erscheint monatlich im ARCADOS-Verlag,
Abonnement: Fr. 50.-/Jahr
**Redaktionsschluss:**
1. des Vormonats
*Druck: Discount-Print/Leidenfrost, Basel*
Inserate: 1/1 300.- 1/2 160.-
1/4 80.- 1/8 40.--
© ARCADOS
Rheingasse 69, CH-4002 Basel
Tel. ..41 .61/681 31 32 O
O + Fax 681 66 56
PC 40-67761-9 P. Thommen,
ARCADOS 4002 Basel

# Das Männerbild - X-large

Komm zu mir in der Nacht - wir schlafen engverschlungen.
Müde bin ich sehr, vom Wachen einsam.
Ein fremder Vogel hat in dunkler Frühe schon gesungen,
Als noch mein Traum mit sich und mir gerungen.

Es öffnen Blumen sich vor allen Quellen
Und färben sich mit deiner Augen Immortellen...

Komm zu mir in der Nacht auf Siebensternenschuhen
Und Liebe eingehüllt spät in mein Zelt.
Es steigen Monde aus verstaubten Himmelsruhen.

Wir wollen wie zwei seltene Tiere liebesruhen
Im hohen Rohre hinter dieser Welt.

Else Lasker-Schüler schrieb dieses Gedicht, das uns in solcher Leichtigkeit und Jugendlichkeit daherkommt, dass wir staunen, zu erfahren, dass sie es, Jüdin und auf der Flucht vor Nazi-Deutschland, im Alter von bald siebzig Jahren, während des zweiten Weltkrieges, verfasst hat. Obwohl sie wusste, dass sie (die Männer) «Tierlage leben», dass sie Krieg und Verfolgung in die Welt bringen und dass sie vor allem kaum je sich den äusserst kunstvollen, aber auch kompromisslosen Träumen ihrer ewig nie alternden Leidenschaften in einem vergleichbaren Mass öffnen können.
Nun, liebe homosexuelle Leserschaft - in diesem Sinn könnte ich noch viele Seiten lang über das Männerbild der Lasker-Schüler mutmassen und eine endlose Zahl kalter Prinzen projizieren, deren Eisherzen das Feuer der Verliebten entfachen, um sie daran zerbrechen zu lassen, was eine noch viel endlosere Zahl von gebrochenen Herzen, peinlichen Situationen, schlechten Erfahrungen oder Ähnlichem ergibt. Ein Meer von Mutlosigkeit, Selbstmitleid, Selbstschutz und kleinlicher Blödheit schwappt uns entgegen. duftet nach unendlicher Promiskuität und Freiheit und grosser Welt. Aber es weckt in uns Schwulen und Lesben trotz allem eine Art heimatlicher Gefühle. Es ist der Ort, wo wir uns schwule und lesbische Identität zu finden erhoffen, wo wir uns einbilden, unsere Lebensform in Offenheit leben zu können, ohne uns auch nur im Entferntesten Klarheit darüber verschafft zu haben, worin denn nun diese Lebensform bestehen könnte.
Dieses gedankenlose Sichtreibenlassen. Jedem von uns bringt es wohl erstmal die erhoffte Leichtigkeit und Lebensfreude. Um irgendeinmal unerträglich zu werden, genau dann, wenn wir beginnen, mehr zu erwarten und uns das Leben vor Tiefen u. Abgründe stellt, in die wir eintauchen müssen, wenn wir das Leben nicht vor lauter Selbstschutzmechanismen in Starrheit verlieren wollen. Und wir machen uns auf und suchen Komplexität und den daraus entstehenden Problemen. Er zeigt anhand der Schwierigkeiten d. Identitätsfindung des schwulen Mannes eine Möglichkeit, eine dem jeweiligen Individuum zumindest ansatzweise entsprechende Rollengestalt zu finden, um sich mit dieser Art von Sicherheit mit mehr Selbstvertrauen und Mut in dieser Welt zurechtzufinden. Und er schreibt von der Rebellion gegen diese «historische Opferhaltung», vom Ver-such auch, den verschiedene neue Gruppen von Männern unternehmen, um aus diesen aufgesetzten Rollen auszubrechen. Zu mehr Leben, meine ich. Denn die Rollen, die wir uns aufsetzen, so passend sie auch gerade erscheinen mögen, erfüllen zwar je ihren Zweck, uns mit der nötigen Distanziertheit homosexuell frei zu bewegen und mitzuteilen, genügen aber in keiner Weise der individuellen Befindlichkeit des Einzelnen.
Meistens sind derartige Rollen mit unerreichbaren Idealen verknüpft, und da sich diese Ideale entsprechend ihrem Zweck des Aufmerksammachens möglichst vieler Eventualpartner an einer sehr dünnen Oberflächlichkeit befinden, beziehen sie sich ausschliesslich auf unser Äusseres. So versucht jeder von uns, ein Bild von einem Mann zu sein, ein Bild, das dem Ideal unserer Vorstellungen entspricht. Das mag vielen gelingen, kraft ihres durchschnittlichen Aussehens, das sie mit wenig Aufwand nach der jeweiligen Idee hinkriegen können. Wer's nicht schafft, bleibt ein Mauerblümchen und rennt ein Leben lang dem Unerreichbaren hinterher. Oder er wird sich seiner Einzigartigkeit bewusst, bleibt zum Beispiel dick und steht dazu und findet sich schön und geil und hat auch seinen Narzissmus. Und gründet, wie ich u. der Michi Schnoz einen Club für dicke Schwule und nennt diesen XLarge. (Nähere Angaben weiter unten!) Ja - da ist doch immerhin eine Ausbruchsmöglichkeit. Wenigstens für die Dicken. Und unsere steigenden Mitgliederzahlen sprechen Klartext.
Vielleicht finden wir tatsächlich mehr Leben durch unseren Club. Und möglicherweise bieten wir eine Freiheit an, die für Dicke wohl schwierig zu finden ist. Nur die Welt, die muss sich en jeder selber für sich erschaffen, und tut er dies in Freiheit und Leichtigkeit, dann kann er über seine eigene in die Welten der anderen hineinblicken, ohne schwindlig zu werden. Und das Gedicht von Else Lasker-Schüler geniessen und erfahren, obwohl sie von Heterobeziehung singt...

*Roman Schafer, Mitgründer von XLarge Schweiz*

**X-large, the swiss club for Chubbies & Chasers, Bears & Trappers**
Am Samstag, 23. April 1994 fand die Gründungsparty von XLarge in der Sauna Studio 43 in Bern statt. Die Party war ein absoluter Erfolg!
Nebst zahlreichen Mitgliedern und Interessierten gab sich auch eine Delegation von Girth&Mirth Alpes-Jura aus Besançon die Ehre. Nach einer kurzen Ansprache von Michael über Sinn und Zweck von XL und dem Begrüssungs-Cüpli, erfreuten sich die zahlreichen gewichtigen Gäste an dem von Walter, Chef von Studio 43 offerierten kalten Buffet, sowie dem reichhaltigen, selbergemachten Dessert von Roman.
XL heisst er neue Schweizer Club für schwule Männer, die eine Vorliebe haben f. dicke, korpulente, rundliche, mollige Männer, stämmige Schwinger, bärtige Bären und pelzige Gorillas aller Altersklassen.
Girth&Mirth (frei übersetzt: rund und gesund), Bears haben ihren Ursprung in den USA. In den meisten europäischen Ländern existieren entsprechende Clubs.
Stammtisch im Ursus-Club Bern: jeden 2. und 4. Sonntag i Mt. ab 17 h. XLarge, Pf 407, 3006 Bern *(aus:Play Mec Treff 10'94)*

# Radical Fairies * - Höchste Zeit für eine Idee?

Als Mathew Fox noch katholischer Priester in einem Vorort von New York war (bevor ihn der Papst für sein Buch «Der kosmische Christus» nicht nur seines Amtes enthob, sondern gleich exkommunizierte), gab er eine Kleinanzeige auf. Darin schrieb er, dass er sich gern mit Menschen unterhalten möchte, die sich von der Kirche verletzt fühlten. Er hatte nicht mit den 600 gerechnet, die erschienen und weitere Annoncen fanden ein noch grösseres Echo, so dass sie ihm untersagt wurden.
Nicht dass es dieses Beispiels bedurft hätte, um zu zeigen, dass das Christentum, wie es heutzutage auch noch bei uns landesüblich ist, keine Religion von und für Menschen ist, und schon gar nicht für schwule Menschen.
Es war deshalb eine offensichtliche Schlußfolgerung, dass die meisten von uns das Baby mit dem Badewasser «auf die Spitze trieben» und jeglichem religiösem Club mit äusserstem Misstrauen begegnen. Gott war vor allem einer der Verfolger aus dem Heti-Lager und Jesus Christus das Messer, das man uns an die Kehle setzte...
In den 70er Jahren bescherte das schwule Selbstbewusstsein der Welt Discos und Leder für jedermann. Aber schon damals gab es einige unter uns, die sich eigentlich etwas mehr von ihrer Emanzipation erhofft hatten.
Im Gegensatz zu der Lederszene, die eine aggressive Männlichkeit entwickelte, stellten diese schwulen Heiden unsere destruktiven Verhaltensmuster durchwegs und radikal in Frage. Aus diesem Katalog von Verunsicherungen entwickelten sich die Radical Fairies, die Radikalen Elfen:
Wie viele assoziierten sie Freiheit nicht ausschliesslich mit dem Recht, jeden überall und jederzeit bumsen zu können, obwohl Fairies sich auch gegen jede Form von sexueller Unterdrückung 'handgreiflich' zu wehren wissen... Auch ich bin mir nicht sicher, wie sinnvoll es schliesslich ist, als Uebermachos drapiert, nächtelang durch die dunkleren Gänge und Gassen unserer Großstädte zu irren?
Warum eigentlich soll unser sexuelles Vorbild ein introvertierter, emotional verkrüppelter Testosteronklumpen sein, der sogenannte männliche Mann? Wäre es nicht gerade für uns erst einmal wichtiger, unsere tradierten Vorstellungen von männlich und weiblich in Frage stellen zu lernen?
Dazu wäre es einfacher, das Christentum erst mal überhaupt abzuschaffen und wieder zurück zur Muttergottheit und dem Grossen Hirsch zu finden, denn damit können wir unsere ökumenische Wut erst mal wieder von unserer Spiritualität trennen. Also, einen neuen Weg finden, um ganz sachte und unter heidnisch-naturorientierten Vorzeichen eine sanftere Sprache zu entwickeln, die die Möglichkeit einschliesst, uns unserer geistigen Identität als schwule Männer überhaupt bewusst zu werden. In Amerika kamen dann die erprobten Strukturen der Selbsthilfegruppen dazu: Die Idee ein geschütztes Umfeld zu schaffen, in dem jeder, der sich im Geist oder in seiner Männlichkeit verunsichert oder verletzt fühlte, einen Schutz-Raum fand, um sich erstmal wieder entspannen zu können.
Uns Europäer mögen die oft emotionalen Ergüsse und die etwas kindliche Philosophie suspekt erscheinen, da uns unsere Verdrängungsmechanismen noch heilig sind. Dazu sind wir nun mal gewohnt, zu glauben, dass wirkliche Vielschichtigkeit nur im «Gebrochenen» gefunden werden darf.
Auch kann einem das ewige gefühlvolle «sich in die Arme sinken» etwas auf den Wecker gehen, aber: steter Tropfen höhlt den Stein und allmählich gewöhnt man sich auch an sanftere Umgangsformen und ich meine damit nicht das frigide «Küsschen, Küsschen», das unter Schwestern im Moment wieder mal Mode ist.
Zugegeben: etliche der Kreise (Treffen der Radical Fairies) haben etwas «kindergartenartiges» und viele der Vorschläge für Rituale stammten oft aus dem dürftigsten Ende der Esoterik, aber gerade das gehörte zum Grundgedanken der Radical Fairies: Dass nämlich niemand das Recht habe, über andere zu urteilen. Der Tiefgang einer Idee macht uns nicht zu besseren oder wertvolleren Menschen. Das Entscheidende ist ausschliesslich, dass da jemand das Bedürfnis hat, irgend etwas mal auszuprobieren. Jeder wird so genommen wie er ist. Es gibt keine Ideale, keine Erwartungen. Jeder der Lust hat, einen Kreis zu gestalten, kann das tun, so wie er will. Jeder unterstützt jeden, sich so auszugestalten, wie er ist. Bedingungslose Liebe ist nicht nur schwer zu geben, sondern noch viel schwerer akzeptieren zu lernen, vor allem, ohne dabei breit zu grinsen. Sicher gibt es Grenzen und jede Spielregel braucht ihre Ausnahmen. So ist es zwar unter Radical Fairies verpönt, jemandem einen Korb zu geben, nur weil er «alt und hässlich» ist. Während der Wintertreffs in den heissen Quellen, tief in den verschneiten Wäldern Oregons, geschah es öfter, dass die sexuell weniger Erfolgreichen morgens die Duschen belagerten. Aber ein erfahrener Albe weiss sich zu helfen. Sollte sich einer wirklich nicht ignorieren lassen, so erbot man sich hilfreich, ihm den Rükken einzuseifen. Damit war das Schlimmste erstmal «abgewendet» und man konnte die Seife von sich abwaschen in dem man während des Schrubbens selbst unter die Brause stand. Da der «Unhold» ja immer noch eingeseift dastand, war es ein leichtes, danach zu flüchten... Sicher braucht es für die Schweiz Mitte der 90er Jahre etwas andere Formen, aber man könnte sich ja mal treffen und darüber reden.
Der Grundgedanke wäre, sich regelmässig zu treffen, um in der Natur «Kreise» zu bilden und Rituale jenseits unserer christlichen Traumatas zu entwickeln... *Thomas T. Roth*

c/o ARCADOS 4002 Basel

*(Fairies sind Elfen, deutsch auch Alben genannt. Im englischen Sprachgebrauch heissen Schwule (unter anderem) gebräuchlicherweise auch Fairies. Farbige Gartenbeleuchtungen heissen fairy lights und ein Kreis von Pilzen im Park heisst ein fairy circle. «The city hurts» (Die Stadt verletzt uns): ist ein klassischer Anfang eines fairy circles; einem Treffen der Radical Fairies, das im Kreis stattfindet.

## Nicht immer trägt der Bartmann die Haare im Gesicht

Jeans, Leder, Golf, Rolex, Skate-board - alles Fetische. Mit ihnen werden Lebensphilosophien verbunden. Ihre Besitzer fühlen sich einer bestimmten Gruppe zugehörig.

Der Bart - ein Fetisch. Bart steht für männlich, kernig, gemütlich, lebenserfahren, vielleicht urchig, gesetzt, väterlich und auch haarig, kräftig.

Alle Möglichkeiten des Aussehens sind bei (schwulen) Männern möglich. Durch betonen bestimmter Attribute und dem Angleichen an Idealtypen bilden sich Gruppen, die Sicherheit in der Identifikation, damit Halt und auch Schutz bieten.

Hinter dem Fetisch Bart steckt mehr. Bei den Bartmännern bleibt es nicht beim äusserlichen, vordergründigen Fetisch Bart. Die Lebensphilosophie ist das Tragende. Ein Bartmann, Bearmen, Bär, braucht keine Haare im Gesicht zu tragen, oft betont er andere Eigenschaften, wie sie oben genannt sind, um seine Haltung zu zeigen.

Bartmänner fühlen sich einer tragenden Gemeinschaft von Bartmännern zugehörig. Da nicht ein gestyltes, jugendliches Äusseres gefragt ist, sondern man auf innere Werte zählt, kann ein Bartmann damit rechnen, überall bei Bartmännern herzlich aufgenommen zu werden und als ganzer Mensch, ehrlich und ohne sich mit einer glitzernden Schale panzern zu müssen, akzeptiert zu werden.

So sei wenigstens die Idealvorstellung, die meinen Erfahrungen nach viele Bartmänner verfolgen.

**Bartmänner Schweiz**

Die Bartmänner Schweiz, mit ihren Anfängen im Sommer '92, seit März 94 ein Verein, reihen sich in eine weltweite Bewegung in der Schwulenbewegung ein, die über 100 Clubs, Gruppen und Vereine umfasst. Etwa 70 Mitglieder, noch vor allem aus der Deutschschweiz, nehmen an den regelmässig stattfindenden Ausflügen, Höcks und Stammtischen teil. Zu Höhepunkten sollen die Kontakte zu andern Bearclubs werden.

*Andrea-Carlo Polesello*

# Bärte und Bäuche im Regen

*Hier in Basel hatte es schon den ganzen Morgen geregnet. Die Hitze der l etzten Wochen war wie vergessen und wär' dies nicht der 1. August gewesen, hätte man die Erholung sogar geniessen können.*

*Mein Strandkorb war gepackt und da ich vor hatte, tief in Feindesland, das heisst, bis nach Zürich, vorzustossen, hatte ich von der Grillierwurst über den Insektenschutz bis zum Pariser alles eingepackt. Nur die Badehose hing traurig in der Dusche, da sie, wir mir versichert worden war, nicht von Nöten sei.*

*Und so sass ich nun und überlegte mir, ob es nicht sinnvoller wäre, alles zu vergessen, obwohl mir Michael (mit Roman, dem Herz, wenn nicht der Seele der XLarge) versicherte, es wäre zwar grau, aber noch trocken bei ihm.*

*Um vier Uhr regnete es hier immer noch und in Zürich immer noch nicht. Michael gab mir die Telephonnummer einer Basler Delegation und es wurde beschlossen, trotzdem zu fahren.*

*Nach komplexen Treffpunkt-Arrangements waren wir dann, unter lautem Gegacker von den hinteren Sitzen, unterwegs in eine Richtung, ohne dass jemand allzu sicher den Weg gewusst hätte. Unter dem obligaten Gekreische von den hinteren Sitzen und dem Zücken von Landkarten, fanden wir, beständig begleitet von einem leichten Nieselregen, unseren Weg doch noch.*

*Wir hüpften unter sanft tropfenden Äste an das äusserste Ende einer kleinen Insel, beidseitig von der Limmat umspült. Die Landseite, wo ein Kraftwerk ausnahmsweise das Wasser zurück hielt, trieb langsamer und von den Ästen hingen Seile u. Holzstäbe, an denen man sich halten konnte. Aber das nasse Wetter liess kaum Schwimmstimmung aufkommen. Eine kleine Delegation der schwulen Ausflugsgruppe sass eher in sich gekehrt unter einem grossen Baum und harrte der Dinge, die da kommen mochten.*

*Offensichtlich waren wir noch nicht genug, um die Stimmung merklich zu haben, da aber ein älterer, durchaus knackiger Mann beschloss, sich ins Nass zu stürzen, rannte ich flugs zum Auto zurück, um mein 'Tüchli' zu holen.*

*Frisch ausgezogen ist schon halb nass und bald mühten wir uns gegen die Strömung in Richtung Balken und Seile. Das Wasser war warm und die Strömung trieb uns aufeinander zu... Endlich begannen wir dann doch die Kälte zu spüren und liessen uns zu unseren Kleidern zurück treiben.*

*Inzwischen hatten sich alle unterm Vordach des Kraftwerkes versammelt. Michael plus Grill plus Daniel plus etliche Kuchen erschienen u. informierten uns, dass das Feuerwerk schon wieder auf em Weg ins aargauische Lager sei, wo es ein nächstes Jahr und besseres Wetter abzuwarten hätte.*

*Eine Luftschutzhalle wurde organisiert und, da es nur noch leicht nieselte, wieder verworfen. Mutig und feucht ging es zurück an die Inselspitze. Unter den Bäumen stand man im relativ Trockenen und rieb sich gegenseitig die Bäuche und Bärte zum Gruss.*

*Unser Muskelpaket aus 'teutschen Landen' ging mit dem Verantwortlichen den Grill holen. Gasflaschen wurden angeschlossen, Würste drängten sich dicht auf der Hitze und das erste Selbstgebackene wurde verteilt. Einige zogen sich wieder aus und liessen sich im Wasser treiben. Salate wurden ausgepackt und verglichen; Rezepte wurden ausgetauscht oder als Geheimnisse verwahrt und der Regen hörte auf.*

*Decken breiteten sich aus und faule Witze drangen durch Fleisch kauende Zähne,, während die dritte Garnitur der Schwimmer sich noch vor dem Gelage austoben ging.*

*Es wurde dunkel und ein paar Fackeln beleuchteten die seltsame Schar. Ein eher grosser, breiter Mann ohne Bart streunte misstrauisch an uns vorbei und da ihn keiner kannte, wunderte man sich, ob er wohl 'einer sei' oder nur so aussehe. Nachdem er eine Weile vor sich ins Wasser gestarrt hatte, begann er mit uns zu reden und siehe da, es war ein Anwärter.*

*Da er kein Szenegänger sei und schon zehn Jahre in einer glücklichen monogamen Beziehung lebe, er nur durch einen Freund rein zufällig von diesem Treffen gehört habe, wollte er nur mal sehen, wie das denn so sei mit uns...*

*Nachdem er die üblichen etwas defensiven Versicherungen betreffs seiner Individualität, die jeder Schweizer auflistet, sobald er in die Nähe eines 'Vereins' kommt, hinter sich gebracht hatte, entspannte sich Jörg u. liess sich sogar zu einem Stück Kuchen überreden. Am Ende des Abends versicherte er mir, er habe sich fast erschreckend wohl gefühlt, nach all den Jahren von relativem Elend und Grobheiten, mit denen man in Bars zu rechnen habe.*

*Allmählich beruhigte sich die Gruppe. Das Muskelpaket hielt Hof auf seiner Decke, treu der Devise, dass zwei oder drei Männer im Arm sicherer sind, als nur einer...*

*Ich unterhielt mich mit Daniel über Filme, die sein Geschäft waren und über die Philosophie der «Bärte». "Ja, sie haben einen Vorstand, aber sind nicht als Verein, sondern als Arbeitsgruppe organisiert um nicht in die üblichen hierarchischen Strukturen zu fallen..." Aussenseiter sollen Formen sprengen, auch in ihrer Organisation, usw.*

*Ich schlenderte von Gruppe zu Gruppe. Pärchen suchten das nähere Weite oder räkelten sich nur auf ihren Decken. Männer gingen und kamen. Salate wurden wieder ausgepackt für die spät Gekommenen und Kuchen erschien aus unbekannter Richtung. Ein paar «Bäuche» hatten einen der berühmten Massenschmus-Umarmungen zu Wege gebracht. Ich warf mich in die Menge, um Michael um einen Prospekt für einen weiteren Neuling zu bitten. Also musste kurzzeitig ohne ihn weiter geschmust werden.*

*Von den umliegenden Hügeln ging ein ruhiges aber regelmässiges Abschiessen von Raketen aus und die Gespräche wurden punktuell tiefgründig, allmählich brachen die ersten ernsthaft auf:*

*Man verabschiedete sich und stolperte über den dunklen Weg unter den Bäumen zum Kraftwerk und Auto zurück. Die Rückfahrt war stiller, die hinteren Sitze schliefen schon...* **Th. T. Roth**

# Schlank

## sei der Schwule, genussreich und angepasst

*Adrian Ramsauer*

«Dick und schwul - eine Katastrophe?» titelte vor Jahrzehnten ein deutsches Blatt, um im folgenden Artikel einen Menschen, dessen Körpergewicht um 10% (!) über der «Norm» lag, ausführlich zu Wort kommen zu lassen. Er fand seine Situation als «dicker» Schwuler gar nicht so schlimm, er fände zwar in der Sauna nicht gerade immer seinen Traumpartner, er komme aber schon zum Zuge.

So richtig bemerkte ich, dass Dicksein negativ bewertet wird, als in der Mittelschule beim Turnen die beiden Machos der Klasse sich ihre Trabanten für ihre Fussballmannschaft zusammensuchen durften und ich regelmässig letzter blieb. Ich wurde vom Turnlehrer nach seinem Gutdünken einer Mannschaft zugeteilt, die ihr Glück in frenetisch heruntergezogenen Mundwinkeln ausdrückte.

Gegen «die Norm» anzugehen, hat politisch schwule Tradition. Nachdem die Bewegung aus ihrem Dornröschenschlaf erwacht ist, in den sie der Nationalsozialismus und die ihm ausserhalb Deutschlands entsprechenden, wenn auch nicht so starken, faschistischen Entwicklungen versetzte, hat sie das Bekämpfen von gesellschaftlichen Normen auf ihre Fahne geschrieben. Schwule, die mit einem zusätzlichen, zur Diskriminierung Anlass gebenden Merkmal (jüdisch, behindert, dick etc.) ausgestattet sind, hat das mit Hoffnung erfüllt. Zu Unrecht, wie wir sehen werden.

Dicke oder behinderte Schwule sind unmittelbarer körperlich benachteiligt als beispielsweise schwule Angehörige einer religiösen Minderheit. Ihre Benachteiligung liegt näher bei derjenigen, die auch das Schwulsein ausmacht. Wo die Gesellschaft penetrant an die geschlechtliche Orientierung zur Definition einer Identität anknüpft, tut sie es seit der Zunahme der Bedeutung des Körperlichen ebenso penetrant bei der Form und der Funktion des Körpers. Der gesunde - sprich schlanke und leistungsfähige - Körper ist seit den 80er Jahren das Mass aller Dinge. Tausende von Menschen kämpfen sich durch Abmagerungskuren oder werden im Extremfall magersüchtig, um den Anforderungen einer brutalen und unerbittlichen Leistungsgesellschaft genügen zu können. Es besteht eine totalitäre Anforderung der Gesellschaft an den Körper. Wann und weshalb die Körperfixiertheit genau begonnen hat, ist nicht so einfach zu ergründen. Soviel kann gesagt sein: Es gab sie im Nationalsozialismus mit den Bildern des gesunden deutschen Ariers und der gebärfreudigen deutschen Familienfrau bereits. Und die Bilder haben sich wie andere schwelende Relikte faschistischen Gedankenguts erhalten. Die Reduktion des Menschen auf seinen Körper ist auf immer komplexere gesellschaftliche Verhältnisse zurückzuführen, bei denen die Gemüter nach einfachen, rasch feststellbaren Auswahlkriterien (dieser Körper gefällt mir, dieser nicht) lechzen. Solche Vereinfachungen sind auch in der Politik mit der Reduktion allen Übels auf die ausländische Staatsangehörigkeit feststellbar.

Im schwulen Ghetto, das es allen Beteuerungen der Verklemmten zum Trotz immer noch gibt, sind die geltenden gesellschaftlichen Normen verstärkt und zur absoluten Perversion übersteigert. Der Langweiler, der in der Bar einen Abend lang am Glas nippt, und nur ab und zu aufschaut, wenn ein Fleisch das Etablissement betritt, an dem er Gefallen findet, unterzieht sich dieser Norm. Der, nervös ob des Aufrisses, seine Zigarette Paffende, unterzieht sich dieser Norm. Hier - und das betrifft die Mehrheit aller Schwulen - ist das Auflehnen gegen die Normen nur in einer Weise spürbar: Als kollektiver Anpassungsdruck. Dieser äussert sich darin, dass Leder getragen werden muss oder dass Dicke bärtig sein müssen. Die Verknüpfung von Bäuchen und Bärten ist nicht der Ausdruck einer eigenständigen Lebensweise, sondern der Ausdruck einer Anpassung. Und diese ist deshalb so brutal, weil sie den Angepassten nicht bewusst ist. Sie funktioniert subtil in jenen Bereichen ihres Daseins, die ihnen nicht erschlossen sind. Und wenn sich die Mechanismen einmal eingenistet haben, braucht es einige Mannjahre Therapie, um sie bewusst zu machen.

In diesem Ghetto, das mich im besten Fall nicht beachtet und im schlechtesten abgelehnt hat, spürte ich ein Anderssein, das meine schwule Solidarität immer wieder arg auf die Probe gestellt hat. Auch hier bin ich Letzter geblieben. Mit dem Unterschied zu früher, dass ich mich nicht mehr zuteilen liess. Ich habe nicht mehr mitgespielt.

Neue Schwulengruppen - unter anderem auch eine für Dicke - sind in den letzten Jahren wie Pilze aus dem Boden geschossen. Ihre Hauptaktivität sind Stämme und Kaffeekränzchen, möglichst weit ab vom heterosexuellen Publikum. Konsum und Genuss als Mass aller Dinge. Diese neuen Gruppen haben dadurch die Zugehörigkeit zum Ghetto nie überwunden. Ihr Ziel ist es nicht, Homosexualität als eine von vielen individuellen Lebensformen in die Gesellschaft zu integrieren und damit für die andern Lebensformen verständlich und schliesslich selbstverständlich zu machen. Sie zementieren die gemeinsame Unfreiheit und bestärken ihre Mitglieder gegenseitig in der fehlenden Emanzipation. Diese neuen Gruppen bewirken zwar ein neues Zusammengehörigkeitsgefühl, das sich schliesslich positiv auf das Selbstbewusstsein der Angehörigen auswirkt. Aber das nur in homöopathischer Dosis. Und das reicht hinten und vorne nicht, weil die Verstärkung oder Perversion der heterosexuellen Normen in den Gruppen allenfalls einmal auf das heterosexuelle Mass reduziert wird. Und es will ja wohl niemand behaupten, diese heterosexuellen Normen, welche für die Ungeheuerlichkeiten auf der Welt verantwortlich sind, seien akzeptabel. Aber eben: Schliesslich sucht jeder nach einem Stück persönlichen Glücks, in der Hoffnung, ein Körnchen Goldstaub in einem Kuhfladen sei das höchste aller Gefühle. Aber Goldstaub ist äusserst vergänglich, vor allem in Kuhfläden.

Ich will es polemisch formulieren: Der Sinn schwulen Daseins, der Sinn des Andersseins des Individuums überhaupt, ist, dieser Gesellschaft aufgr und der Erfahrungen, die man getätigt hat, einen Spiegel vorzuhalten und ihr die Stirn zu bieten. Sonst würde Individualität nicht Sinn machen. Dann könnte die Biologie lauter gleiche, angepasste Wesen in einer «brave new world» die Art herhalten lassen. Aber das hat die Evolution gerade nicht gewollt und auch nicht produziert. Allen Anpassungen an die bestehenden Normen zum Trotz verändert sich die Menschheit; die Anpassung an die Norm wird also gerade negativ selektiert und durch die Evolution zum Verschwinden gebracht. Das ist die Aufgabe und Chance der Schwulen, hier ihren Beitrag zur Reproduktion in einem nicht körperlichen Bereich zu leisten. Dafür wäre es wichtig, die Erkenntnis zu gewinnen, Menschen als Individuen ganzheitlich zu betrachten. Weder ihre Schönheit, ihre Geilheit, ihre Jugend, ihre Intelligenz, ihr Geschlecht, noch ihre geschlechtliche Orientierung, usw. isoliert aus ihnen herauszubrechen und für sich allein zu betrachten.

Hier müsste eine neue schwule Bewegung der bisher nicht Bewegten ansetzen. Mit dieser Einstellung müsste sie den Körper- und Jugendkult brechen. Hier müssten die körperlich weniger oder gar nicht Begüterten aufstehen und die Konfrontation mit der Bar-Langeweile, dem Sauna-Aufriss, dem Ausbeutungs-Strich, usw. aufnehmen. Und diesen Anspruch stelle ich auch an Schwulengruppen, die Dicke vertreten.

Die Einlösung dieses Anspruchs ist aber nicht in Sicht. Wann wird wenigstens das Bemühen darum sichtbar werden?

**PEN PALS**

*Italian Boy 22, 175 cm, slim, brown hairleyes, masculine, many interests, would like to correspond with straight looking, handsome guys 21-23 for friendship. Send letter to: Roberto Pietrafesa, Piazza Mazzini, I-15076 OVADA (AL)*